

Interview mit Beatrice Frasl vom 14. September 2021

Transkript mit Whisper-Transkription maschinell übersetzt.

Intro

Beatrice Frasl hat mich im Spätsommer 2021 in meinem Atelier in Wiener Neustadt besucht. Durch ihren Große-Töchter-Podcast hat Bea Frasl mich auf viele große Töchter Österreichs aufmerksam gemacht. Ihre wertschätzende Art, wie sie Gespräche führt, Fragen stellt, immer Bedacht darauf verständlich zu bleiben, schätze ich sehr. Sie hinterfragt, wägt ab, sucht immer den Dialog auf Augenhöhe, analysiert und ist eine der wichtigsten feministischen Stimmen Österreichs. In ihrem Buch Patriarchale Belastungsstörung zeigt sie auf, welche vernichtenden Auswirkungen das Patriarchat auf die mentale Gesundheit aller Menschen in einer Gesellschaft hat. Und in ihrem Buch Entromantisiert euch, entlarvt sie schonungslos und pointiert das Märchen von der großen Liebe und feiert die Liebe in Freundschaften und anderen Beziehungen in unserem Leben. Sie sagt: „Für mich ist die Liebe zu Freundinnen eine wesentlich ruhigere und eine, die sich stabiler anfühlt und auch faktisch stabil ist. Statistisch halten Freundschaften länger als romantische Beziehungen. Es ist eine Form der Liebe, die nicht verblendet wird durch eine Verliebtheit, die am Anfang stattfindet.“

Barbara Pacholik

Deine Gesprächspartnerinnen und du, ihr habt mir so viele gesellschaftspolitische und frauenpolitische Themen nähergebracht und vor allem hast du unter anderem mich dazu inspiriert, diese Porträtserie zu machen. Dafür bin ich dir sehr dankbar.

Beatrice Frasl

Das ist sehr schön, das freut mich sehr.

Barbara Pacholik

Beatrice, wenn du jemandem neu begegnest und kennenlernenst und erklären möchtest, was du machst, was dich bewegt, was erzählst du da?

Beatrice Frasl

Was ich mache und was mich bewegt. Ich würde sagen, wenn wir das in Berufskategorien fassen möchten, ich bin Podcasterin, Autorin, Vortragende Also ich schreibe, ich spreche, ich lese und ich

spreche vor allem auch mit Menschen. Und von meinem Ursprungsberuf, unter Anführungszeichen, bin ich halt Kulturwissenschaftlerin oder Kulturwissenschaftlerin/Geschlechterforscherin. Also das habe ich studiert. Und was mich bewegt, ist die leise Hoffnung, dass diese Welt doch noch eine bessere werden kann und eine gerechtere werden kann. Und was mich antreibt, ist so ein ganz, ganz starkes Gerechtigkeitsbedürfnis, das mich manchmal ein bisschen verzweifeln lässt, aber das ist so, glaube ich, meine Triebfeder.

Barbara Pacholik

Wie kommst du zu deinen Themenbereichen? Sind das Erlebnisse persönliche, sind das Situationen, die du von anderen erzählt bekommst, Beobachtungen aus dem Alltag?

Beatrice Frasl

Ich würde sagen all das. Ganz oft ist es natürlich auch, also meine Hauptthemen sind ja Feminismus und psychische Gesundheit. Und da gibt es natürlich dann viele Unterthemen. Aber ganz oft ist es tatsächlich so, dass man halt irgendwas erlebt oder was beobachtet und dann sich weitere Fragen stellt dazu. Und mir ist es halt immer wichtig, dass man dann von der eigenen Betroffenheit irgendwie so ein bisschen auch politische, also dass man nicht dabei hängen bleibt, was einem selber passiert ist, sondern dass man halt auch die Frage stellt, was bedeutet das systemisch oder in einem politischen Kontext? Welche politischen Implikationen hat das und was sagt das über das System aus, in dem ich lebe? Da kommt man dann schnell mal zu gesellschaftspolitischen Fragestellungen. Wie gestaltet sich da dein Arbeitsalltag, falls es sowas irgendwie gibt? Total unterschiedlich. Es gibt keinen typischen Arbeitsalltag, aber von außen sieht es wahrscheinlich so unspektakulär aus, weil es ist einfach eine Person, die beim Computer sitzt und dazwischen Kaffee trinkt. Was ich dann dort mache, ist, dass ich Artikel schreibe, Kolumnen schreibe, sehr viele E-Mails beantworte und sehr viele, also unfassbar viele administrative Sachen mache, die mich irrsinnig nerven. Aber halt dann auch immer wieder Interviews gebe oder Interviews mache. Ab und zu kommt dann auch wer bei mir zu Hause vorbei und ich mache ein Podcast-Interview mit der Person. Manchmal gehe ich auch irgendwo hin, so wie hier jetzt. Ja, aber meistens sitze ich einfach vor dem Laptop und schreibe.

Barbara Pacholik

Mir fällt das extrem schwer, meinen Arbeitstag einzuteilen, weil ich es mir ja selber einteilen kann und muss. Und ich nehme mir immer wieder vor, dass ich mir was für sich so wie eine Art Stundenplan mache. Das mache ich dann in den verzweifeltsten Momenten und werfe das aber dann eh sofort wieder über Bord, weil ich kann es gar nicht einhalten und mache mir extrem viel Stress damit. Also das hast du so auch nicht. Oder sagst du schon, gut, jetzt stehe ich in der Früh auf und schaue

mal meine E-Mails, eine Stunde, und dann höre ich wieder auf, oder ist das auch komplett durcheinander?

Beatrice Frasl

Es ist auch komplett durcheinander. Ich finde das auch extrem schwierig, es ist extrem schwierig, sich selber zu strukturieren. Ich glaube, das Problem haben irgendwie alle. Das ist auch mit meiner Therapeutin ein ganz langes Thema, weil die immer versucht hat, mich dazu zu bringen, dass ich mir einen Tagesplan mache, weil das gerade bei Depressiven auch ganz wichtig ist, dass die eine Struktur haben, und das funktioniert einfach bei mir nicht. Ich halte mich dann einen Tag dran, und das war es dann. Und mittlerweile bin ich dazu übergegangen, das einfach zu akzeptieren. Und dann halt einfach das zu erledigen, was dringend zu erledigen ist. Und dann halt eher so aus dem Bauch heraus das zu machen, wonach mir gerade ist. Und das funktioniert eigentlich ganz gut. Ich habe auch zum Beispiel mittlerweile akzeptiert, dass ich jemand bin, der extrem schlecht am Vormittag arbeitet. Also ich bin so eine klassische Nachteule. Und ich habe am Anfang mir immer extrem schlechtes Gewissen gemacht, dass ich nicht irgendwie um sieben in der Früh aufstehe und dann gleich mal arbeite, wie halt so ein normaler 9-to-5-Job oder so. Und habe dann irgendwann verstanden, gut, das bringt mehr, wenn ich mich ausschlafe. Also ich habe halt irgendwelche Termine am Vormittag, aber es bringt mehr, wenn ich mich ausschlafe und dann dafür bis spät in die Nacht arbeite. Da bin ich halt einfach auch produktiver und es macht mehr Spaß, als dass ich mich die ganze Zeit dazu zwingen. Und ich habe halt das Privileg, also es ist ein bisschen ein Fluch und ein Segen, dass man sich selber einteilen kann, weil das Gute ist, man kann ja doch irgendwie so ein bisschen mit den eigenen Bedürfnissen arbeiten auch und nicht gegen die eigenen Bedürfnisse. Und es ist auch für mich und meine psychische Gesundheit so halt einfach am besten. So bin ich am wenigsten erschöpft, so bin ich irgendwie am gesündesten halt irgendwie und ich finde, das ist okay. Das ist halt auch ein Privileg. Also ich meine, das können die wenigsten Menschen so sich einteilen Und ich finde, es hilft vielleicht auch schon mal, wenn man es nicht irgendwie so als ein, ich muss nach diesem oder jenem Plan leben denkt, sondern eher als ein, ich kann nach meinem Plan leben.

Barbara Pacholik

Mir ist dann manchmal so gegangen, dass ich eben dann, weil mir bewusst ist oder wurde, dass das ja ein Privileg ist, so wie ich arbeiten kann und darf, dass ich da ein schlechtes Gewissen habe. Das ist so furchtbar, dass mich dann das Schlechte, also das ist so eine Abwärtsspirale, wo ich dann nicht einfach, wenn ich dann mal sage, okay, stopp jetzt, dann kann ich mich da runterdrehen ins Endlose.

Beatrice Frasl

Das kann ich gut nachvollziehen, das habe ich auch, das schlechte Gewissen, es kommt auch immer wieder so ein bisschen aus dem Hinterhalt. Aber was ich dann wichtig finde, dass man sich denkt, nein, Moment einmal, eigentlich sollte das allen möglich sein, dass sie so leben. Also eigentlich sollte es allen Menschen möglich sein, dass sie nicht gegen ihre eigenen Bedürfnisse leben müssen. Und eigentlich sollte auch die Arbeitswelt jetzt auch nicht nur im selbstständigen Bereich, sondern auch unselbstständig so sein, dass Menschen nicht ständig gegen ihre Bedürfnisse leben und gegen ihre Bedürfnisse leisten müssen, sondern so arbeiten können, dass sie dabei körperlich und geistig gesund bleiben. Und das denke ich mir dann immer. Das Problem ist nicht, dass es ein Privileg ist. Es ist nicht ein Privileg im Sinne von, ich sollte ein schlechtes Gewissen haben, sondern es ist ein Privileg. Und dass es ein Privileg ist, sagt etwas über die Gesellschaft aus und nicht über mich. Und es sollte für alle so möglich sein. Es sollte eigentlich kein Privileg sein, weil alle so leben können sollten.

Barbara Pacholik

Wenn du jetzt an einem bestimmten Thema arbeitest, über längeren Zeitraum, Hast du dann manchmal das Gefühl, dass du in so einem Tunnelblick stecken bleibst und dir denkst, du steckst irgendwie fest? Was machst du dann? Also ich habe das beim Malen immer wieder, dass ich erkenne, ich fixiere mich da auf einen Fehler oder auf ein Problem und es wird immer schlimmer. Und früher habe ich dann teilweise das ganze Bild komplett übermalt. Mittlerweile schaffe ich es, dass ich es einfach wegstelle und mein Ego nicht durchdringen lasse und sage, ich muss jetzt sofort eine Lösung haben dafür, sondern ich kann es wegstellen und etwas anderes machen. Passiert dir das auch?

Beatrice Frasl

Ein bisschen in einer anderen Form, weil es bei mir nicht darum geht, dass ich mich auf Fehler konzentriere oder so, sondern eher so, dass ich mich in Themen komplett verliere. Und nachdem es ja meistens um gesellschaftspolitische Themen geht, wo es dann doch irgendwie darum geht, Missstände aufzuzeigen, kippt man dann sehr schnell irgendwo rein und hat das Gefühl, irgendwie ist es alles total hoffnungslos. Also im Sinne von, ich fixiere mich dann auf irgendeine bestimmte Sache, wo ich mich sehr viel damit auseinandersetze, aber ich weiß, da läuft einfach total viel schief und es wird nicht besser. Und da kann es natürlich schon passieren, dass man da reinkippt und in eine ziemliche Hoffnungslosigkeit kippt und sich denkt, irgendwie die Welt geht bald unter. Also so kenne ich das. Da ist es halt dann irgendwie auch wichtig, eine Außenperspektive zu kriegen von Leuten, die da nicht so drin sind und halt irgendwie noch mehr von der Welt sehen. So in ihrer Perspektive.

Barbara Pacholik

Bea, wenn du an ein Porträt denkst, an Porträtmalerei, was siehst du da? Was beeindruckt dich daran oder was kommt als erstes in den Sinn?

Beatrice Frasl

Als erstes denke ich an so Adelige, an so Habsburger Porträts, die ich in den Museen gesehen habe. Das ist so die erste Gedanke, den ich habe dazu, dass das was war, was sich früher adelige und sehr reiche Menschen geleistet haben. Das ist der erste Gedanke. Das ist ein sehr altmodischer Gedanke. Und jetzt, wo du mich da fragst, du mir diese Frage stellst, fällt mir auch ein, dass ich da gar kein zeitgenössisches Bild dazu habe, tatsächlich. Ich habe von Portraitmalerei nur ein sehr altes Bild. Sonst denke ich an Fotografie, wenn es um Porträts geht in einem zeitgenössischen Sinne. Aber ich habe keine klare Vorstellung davon.

Barbara Pacholik

Wobei sich ja die Fotografie, die Porträtfotografie auch extrem gewandelt hat. Früher war ja das Porträt auch etwas ganz Besonderes. Und auch etwas, was sich halt nur die Adelligen oder reiche Menschen leisten konnten. Da hat man sich schön angezogen. Das hat sich jetzt auch verwandelt. Jetzt macht man Selfies. Jetzt macht man Selfies, genau. Es ist ein bisschen so die Bilderflut, die dann vielleicht das eine oder andere, die eine oder andere Situation dann, da spalten sich da so die Geister, dass das weniger wert wird, weil so viel da ist. Andererseits kann man sich den schönsten Schnappschuss einfach aussuchen. Das ist ja was Schönes. Also das ist auch wieder Fluch und Segen von der Vielfalt. oder von den Möglichkeiten, die man hat.

Beatrice Frasl

Ja, und es ist doch auch etwas, was mittlerweile unser Selbstbild sehr prägt. Früher war doch, wenn du ein Porträtfoto von dir hattest, das war ja etwas, was du nicht ziemlich am Tag gemacht hast. Und jetzt sehen wir uns ja selbst sehr stark dadurch, wie wir auf Selfies ausschauen, oder? Hast du nicht den Eindruck, dass das irgendwie auch das Selbstbild sehr prägt?

Barbara Pacholik

Ja, total. Man beschäftigt sich, es hat man ständig einen Spiegel mit sich. Ja, ja. Und ich weiß jetzt nicht, wie reflektiert viele von uns die eigenen Selfies sehen oder nicht oder unter welchen Gesichtspunkten dann die Selfies ausgewählt werden, die jetzt veröffentlicht werden oder herzeigt werden. Also bei Fotografieren geht es mir oft so, dass ich mich auf vielen Fotos eigentlich nicht

wiedererkenne. Und andere sehen aber genau den Charakterzug in dem einen Foto. Das ist wirklich Ansichtssache.

Beatrice Frasl

Und es ist ganz schräg. Ja, mir geht es oft so, dass ich so gewohnt bin an das Bild, das auf Selfies ist von mir. Und das ist ja auch irgendwie, ich habe da eine bestimmte Körperhaltung und irgendwie ist es auch total gestellt eigentlich, dass ich mich dann auf Fotos, die andere Leute machen, nicht mehr wiedererkenne, weil ich denke, das ist ja nicht, was, das bin ich nicht. Weil ich diesen Außenblick gar nicht mehr habe.

Barbara Pacholik

Wenn du dir jetzt vorstellst, du hast das Porträt vor dir, das ich gemalt habe, wie auch immer das dann ausschauen wird, aber einfach so dieses, okay, da ist jetzt ein Porträt von mir, da steht meine Geschichte daneben. Was empfindest du dabei?

Beatrice Frasl

Ein bisschen Ehrfurcht, weil das doch, wie gesagt, das ist für mich eine große Ehre, dass ich da abgebildet werden soll. Ein bisschen Angst auch, weil es doch irgendwie eine Verletzlichkeit ist, die da mit dir hergeht, finde ich. Es hat etwas Ungeschütztes. Auch ein bisschen Angst, weil man ja in einem Porträt jemand anderen tatsächlich den Pinsel in die Hand gibt. Und du porträtiertst mich. Es ist halt dein Blick auf mich. Und auch so ein bisschen die Angst vor, was ist das für ein Blick? Oder wie sieht sie mich? Vielleicht ist das auch so ein bisschen implizit die Angstbewertung von außen. Aber gleichzeitig ist es doch in meiner Vorstellung etwas sehr Freudvolles. Es ist verbunden mit sehr vielen Emotionen in meiner Vorstellung. Einerseits eben Angst ein bisschen, Ehrfurcht, Freude, weil es halt auch was total Schönes ist. Vor allem, weil du mir vorhin auch erzählt hast, welche Frauen da auch noch ausgewählt wurden. Und die finde ich leider ganz großartig. Und ich mich insgesamt sehr freue, dass dieses Projekt zustande kommt. Also sehr viel.

Barbara Pacholik

Das finde ich spannend, weil das spiegelt total das, was ich auch empfinde, wenn ich ein Porträt male. Diese Angst, wird das Porträt gefallen? Erkennt sich die Person darin? Wird das angenommen? Also es ist genauso Angst dabei, es ist genauso Unsicherheit dabei immer wieder, aber extreme Lust, extreme Freude gleichzeitig. Also es ist wirklich immer so ein Spiel der Emotionen.

Beatrice Frasl

Ja, es ist ein genauer Spiegel eigentlich.

Barbara Pacholik

Ja, total. Das finde ich dann auch wieder schön, dass das so auf einer Ebene wieder ist, eben wieder auf Augenhöhe. Was möchtest du den BesucherInnen gern mitgeben? Was wünschst du dir, dass die mit nach Hause nehmen, mit nach außen tragen, nachdem sie die Ausstellung besucht haben?

Beatrice Frasl

Ich wünsche mir, dass die nicht aufschauen, dass sie nicht aufschauen zu den Porträts und sich denken, was für tolle Frauen, sondern dass die das sehen und sich denken, das kann ich auch. Das kann auch ich sein, das kann meine Schwester sein, meine Tochter sein und inspiriert sind. Du hast schon ein paar Mal das Wort Augenhöhe gesagt Und genau das wünsche ich mir auch, dass sie diese Porträts oder die Frauen, die porträtiert sind, auf Augenhöhe mit sich sehen und sich nicht denken, boah, die ist so toll, sondern sich denken, wenn die das kann, kann ich das auch.

Barbara Pacholik

Welche drei Frauen möchtest du mir gerne weiterempfehlen oder mitgeben? Zum Porträtieren? Dass ich die mir nochmal genauer anschau, näher anschau, die jetzt spontan kommen. Ich weiß, es gibt sehr viele.

Beatrice Frasl

Einerseits, und da gibt es leider keinen konkreten Namen dazu, fände ich es total spannend, in einem Porträt auch eine Frau zu sehen, die in einem sogenannten systemrelevanten Beruf arbeitet. Eine Reinigungskraft zum Beispiel. Das bringt leider der Beruf mit sich, dass das Frauen sind, die nicht in der Öffentlichkeit stehen und deshalb auch ich keinen Namen sagen kann. Aber sowas fände ich ganz, ganz toll, weil es halt so eine Masse an unbekanntem Frauen gibt, die viel mehr leisten als alle Frauen, die wahrscheinlich da porträtiert werden. oder ich will das jetzt auch nicht vergleichen oder einen Wert damit verbinden, sondern die genauso viel leisten und die irgendwie das Werk am Laufen halten und dafür halt überhaupt keine Anerkennung kriegen. Und ich fände es halt schön und auch sehr feministisch, zumindest stellvertretend eine Frau zu porträtieren, die keinen Namen hat. Oder eine Krankenschwester. Dann finde ich spannend die Mireille Ngosso in Wien, die ja auch eine

interessante Migrationserfahrung hat und überhaupt auch eine sehr beeindruckende Person ist, finde ich. Und die Daniela Brodesser, die eine Perspektive einbringt, die viel zu selten gehört wird, nämlich die von Armutsbetroffenen. Und sie spricht aus eigener Erfahrung. Ich fühle mich da sehr abgeholt, weil ich eben auch Armutserfahrungen habe. Das ist auch etwas, was im Feminismus bei aller Intersektionalität immer vergessen wird. Es ist immer so schwierig, da einzelne Personen rauszugreifen, weil ich finde auch, dass Feminismus nicht so sehr sich im Heldinnenverklären erschöpfen sollte, sondern es geht eher um Kooperation, um kollektives Handeln und um Solidarität und so. Was mir im Moment sehr imponiert, sind die Frauen in Afghanistan, die weiter demonstrieren. Da habe ich auch keinen Namen dazu, aber das ist einfach, also mir kommt mir fast ja drinnen, wenn ich darüber rede, aber es ist einfach, wie mutig sind diese Frauen. Ein paar Podcast-Empfehlungen von dir? Ich beginne auch mal in Österreich. Also da macht die Anita Pitsch den sogenannten Frauenstimmen-Podcast, weil ich auch vor kurzem zu Gast war. Dann den Wienerin-Podcast, was auch um Feminismus geht. Den Podcast Frauenstimmen, nein nicht Frauenstimmen, Frauenfragen von Marie Lang. Was ich in letzter Zeit sehr gerne höre, ist von der Ina Regen der Podcast Rotwein Plausch, weil das sowas Entspannendes hat. Es ist jetzt vielleicht thematisch, es fällt ein bisschen raus, aber ich bin sehr beeindruckt von einer Frau namens Afrika Brooke, die sich sehr mit digitaler Kommunikationskultur und Diskurskultur auseinandersetzt. Und die ist auch Coach und die hat einen Podcast namens Beyond the Self. Und das ist eins der vielen Dinge, die ich von ihr konsumiere, ist dieser Podcast. Ich höre auch ihre Insta-Lives immer an und so, aber sie hat so etwas Starkes, Beeindruckendes und ich lerne sehr viel von ihr. Es ist so ein bisschen, es ist vielleicht unerwartet, aber es ist ein bisschen ein Self-Help, Self-Development-Podcast und den finde ich sehr cool.